

Andreas Kistner *, Colonia 07 ottobre 2009

Es war einmal die Mauer ...

So beginnen eigentlich alle klassischen Märchen. Wenn auch unserer Generation, derjenigen, die in der zweiten Hälfte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts begonnen haben bewusst zu leben, es so scheint, als sei die Mauer ein Element aus einem Märchen, so war es das doch nicht; wobei, dieses Wortspiel sei erlaubt, der Bau der Mauer mit einem Märchen von Walter Ulbricht begonnen hatte: „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten“ (15. Juni 1961). Märchenhaft scheinen auch bis heute die Bilder vom Mauerfall am 09. November 1989: Den Älteren erscheint es märchenhaft, dass diese Trennung jemals überwunden werden sollte, meinen Zeitgenossen und mir scheint es märchenhaft, weil wir das Ereignis in weiten Teilen nicht bewusst miterlebt haben, es uns also wie eine Erzählung erscheint.

Es war einmal die Mauer ... Rein baulich gesehen ist das richtig. Einer beiläufigen Bemerkung eines Marburger Archäologen nach, werden teils Archäologen eingesetzt, um den Verlauf der deutsch-deutschen Grenze zu rekonstruieren – so gründlich sind die Spuren getilgt worden. Die eigentliche Mauer, das Symbol der Trennung, zunächst Berlins, dann Deutschlands und schließlich Europas, ist gelegentlich noch zu bewundern, auch an Orten fern von Berlin. Also: Es war einmal? Vermutlich eher nicht. Den Ältern unter uns schien, das war oben angemerkt, die Möglichkeit, die etwa 40 Jahre währende Trennung zu überwinden märchenhaft, für einige gab es diese Möglichkeit nicht, war das System der zwei Blöcke und der zwei Deutschlande derart verfestigt, dass es schwer war und noch ist, sich davon zu lösen. Bis heute, bis zum zwanzigsten Jahrestag des Falls, halten sich Vorurteile über die Mitbürger, die heute auf dem Gebiet des jeweils anderen Staates leben. Die ersten frustrierten Ausdrücke, wie zum Beispiel ‚Besserwessi‘ sind zwar aus dem Sprachgebrauch verschwunden, nicht aber die unterschiedlichen Betonungen ‚im Osten – im Westen‘, man spricht bis heute von den ‚Neuen Bundesländern‘ und auch ich kann mich von diesem Sprachgebrauch nicht frei

machen. Dennoch gibt es zahlreiche Vorurteile, aber auch wahre Unterschiede, bis heute vermeiden es zahlreiche Deutsche ihre Vorurteile abzubauen – könnte man boshaft sagen. Viele Westdeutsche waren bis heute gar nicht im ‚Osten‘, bestenfalls in Berlin, viele begnügen sich damit, die Meinungen zu pflegen, dass die Mitbürger im Osten arbeitslos sind – woran sie, so einige, teils selber schuld seien – rechtsradikal sind oder aber linksradikale Parteien wählen. So auch bis heute zahlreiche Medienvertreter. Dass die neue Partei der Linken, die sich bloß Die Linke nennt, gerade im Osten eher Realpolitik betreibt, während ihre westdeutschen Regionalverbände die wahren Fundamentalisten sind, bleibt vielen verschlossen. Dass sehr oft Missbrauch mit den Geldern, die im Rahmen des Solidarbeitrages in die neuen Bundesländer geflossen sind, getrieben wurde, und gerade auch von westdeutschen Unternehmern, wissen viele nicht, oder wollen es auch gar nicht wissen. Ohnehin hat sich bei vielen Bürgern der ‚Alten Bundesländer‘ eine Mentalität ausgebreitet, nach der man die Transferzahlungen an den Osten einstellen sollte, man habe ja selber nichts und die ‚Ossis‘ seien ohnehin undankbar und erwarten durchgefüttert zu werden.

In der jüngeren Generation, die ihr Bewusstsein nach der Wiedervereinigung entwickelt hat, sieht es, so scheint mir, so will ich es hoffen, besser aus: Für uns ist eher das zusammenwachsende Deutschland der Erfahrungshorizont – nicht das wirklich vereinigte, denn einzig ist Deutschland bis heute nur territoriell. Noch heute gibt es Unterschiede hinsichtlich des Arbeitslohnes, dies nur eines der Beispiele. Aber es gibt immer mehr Jugendliche, die es durchaus erwägen in den Osten zu ziehen um zu studieren, die auch an die Ostsee fahren um Urlaub zu machen. Oder sei es auch nur ein Austausch, der im Rahmen großer Musikfestivals stattfindet, aus dem aber teils lange und dauerhafte Freundschaften entstehen. Natürlich ist man immer wieder neugierig, wenn man einen Freund im Osten besucht, ob man aus dem Zug oder dem Auto noch Spuren des Grenzstreifens sehen kann. Aber es überwiegt doch die selbstverständliche Freude die Freundin wiederzusehen.

Natürlich gibt es reale Probleme, die es zu überwinden gilt: Einige Kleinstädte in der Provinz haben astronomisch hohe Arbeitslosenquoten, aber die Beispiele von Leipzig und Dresden zeigen, dass wirtschaftlicher Erfolg eben nicht, wie einige Glauben, Monopole des Westens sind. Auf dem Lande gibt es durchaus Gebiete, in denen die derzeit starke Partei der Rechten, die NPD (Nationaldemokratische Partei Deutschlands) in Stadttage und auch in einige Bundesländern in die Landtage

gewählt werden. Aber insbesondere in den größeren Städten, die wirtschaftlich erfolgreich geworden sind, ist dieses auch kein größeres Problem als im Westen, der auch, das sei doch bitte nicht vergessen, auch seine Probleme mit dem Rechtsradikalismus hat. Nur ist die Aufmerksamkeit der Medien in diesem Fall nicht so hoch, die Berichterstattung nicht so ausgeprägt.

Also: Es war einmal die Mauer? Baulich ist sie abgetragen und die berühmte Mauer in den Köpfen wird im Laufe der nächsten Generation, so hoffe ich, fort sein. Es braucht noch einige Zeit, aber ich bin optimistisch, dass wir tatsächlich in einiger Zeit die Zeilen der Hymne als verwirklicht betrachten dürfen: Einigkeit und Recht und Freiheit.

Andreas Kistner, 25 anni, di Colonia, è laureato in Storia e Archeologia medievale. Ha partecipato nel settembre 2009 allo Stage internazionale organizzato dall'IRSE a Pordenone "Curiosi del territorio" per giovani laureati europei, operatori turistico-culturali.

Andreas Kistner *, Colonia, 7 ottobre 2009

C'era una volta il muro

Es war einmal die Mauer, c'era una volta il muro... questo è il classico inizio delle favole. Alla nostra generazione, quella dei giovani che hanno cominciato a vivere consapevolmente durante la seconda metà degli anni 90, sembra che il Muro sia l'elemento di una fiaba, ma non è stato così, benché la sua costruzione, si consenta il gioco di parole, fosse iniziata con la "fola" di Walter Ulbricht* che assicurava: „Nessuno ha intenzione di costruire un muro“ (15 giugno 1961).

Anche le immagini del crollo il 9 novembre 1989 hanno tratti favolistici: per i più anziani, perché pensavano che la divisione non si sarebbe mai potuta superare, per me e per i miei coetanei perché, avendo vissuto per molti aspetti in modo inconsapevole l'avvenimento, lo percepiamo come fosse una storia da raccontare.

C'era una volta il muro ... architettonicamente parlando è corretto. Secondo le affermazioni di un archeologo di Marburg per ricostruire il tracciato del confine tedesco-tedesco si ricorre oggi anche agli archeologi, tanto accuratamente sono state cancellate le tracce. Il muro vero e proprio, il simbolo della divisione dapprima di Berlino, poi della Germania, infine dell'Europa, succede a volte di rivederlo ancora, anche in località distanti da Berlino.

C'era una volta, dunque. Ma adesso? Ad alcune persone oggi non più giovanissime la possibilità di superare una divisione durata quasi quarant'anni sembrava irrealistica, altri questa possibilità non la prendevano nemmeno in considerazione, il sistema dei due blocchi e delle due Germanie era così consolidato che era – ed è ancora – difficile abbandonare questa idea.

Ancora oggi, nel ventesimo anniversario della caduta del Muro, sopravvivono pregiudizi sui concittadini che vivono nei territori facenti parte "dell'altro stato tedesco". Sono sparite dall'uso linguistico le prime espressioni di frustrazione come ad esempio "Besserwessi" (gioco di parole, così i tedeschi orientali bollavano i "Wessis", i tedeschi occidentali convinti di sapere tutto), ma non la diversa

intonazione quando si sottolinea “a Est – a Ovest” e io stesso non so sottrarmi a questo uso comune. Certo ci sono ancora tanti pregiudizi e reali diversità, il fatto è che molti tedeschi questi pregiudizi, per dirla crudamente, non vogliono “smantellarli”. Molti abitanti dell’Ovest non sono mai stati “a Est”, se non al massimo a Berlino, molti sono fermi all’idea che i concittadini dell’Est sono disoccupati – perché se lo vogliono – sono di estrema destra o votano partiti di estrema sinistra. L’opinione è condivisa anche da numerosi esponenti dei media.

Quello che non si arriva a capire è che il nuovo “Partei der Linke”, o “Linke” (Sinistra) come viene semplicemente chiamato, svolge a Est una politica concretamente pragmatica, una *Realpolitik*, mentre i veri fondamentalisti sono le organizzazioni di partito a Ovest. Molti non sanno, o fingono di non sapere, che dei fondi confluiti nei nuovi Länder grazie all’imposta di solidarietà è stato fatto cattivo uso, spesso anche da parte di imprenditori della Germania occidentale. In ogni caso tra i cittadini dei “vecchi” Länder è ormai diffusa l’opinione che bisognerebbe smettere di trasferire denaro a Est, anzitutto perché c’è rimasto poco da dare, e poi perché gli “Ossis” (dispreziativo per gli abitanti dell’Est) sono comunque ingrati e aspettano solo di mangiare a sbafo.

Per la generazione più giovane, cresciuta e maturata dopo la riunificazione, le cose stanno diversamente, così mi pare, o così almeno voglio sperare: il nostro orizzonte è l’esperienza di una Germania che sta crescendo assieme, pur essendo finora riunificata solo a livello territoriale e mantenendo sostanziali differenze, la disparità salariale è solo un esempio fra i tanti.

Tuttavia sempre più giovani scelgono di frequentare una università a Est, o vanno a trascorrere le vacanze sul Mar Baltico. Anche la musica lega molto, durante un festival musicale capita che nascano lunghe e durature amicizie. Naturalmente quando poi si vanno a trovare gli amici a Est si è sempre curiosi di vedere se dal finestrino del treno o dell’auto si possono scorgere tracce del confine, ma il punto cruciale è la gioia di rivedere l’amico o l’amica.

Ovviamente esistono problemi reali da superare: alcune città di provincia hanno un tasso di disoccupazione astronomico, eppure gli esempi di Lipsia e di Dresda mostrano come il successo economico non sia monopolio esclusivo dell’Ovest, come si tende a credere. In provincia ci sono zone in cui il partito forte della destra, la NPD (Partito Nazionaldemocratico Tedesco), viene eletto nei consigli comunali e anche

nei parlamenti regionali, tuttavia questo problema, soprattutto nelle grandi città del boom economico, non ha certamente proporzioni maggiori che a Ovest.

Non si dimentichi che anche la Germania occidentale ha gravi difficoltà con i simpatizzanti dell'estrema destra, solo che in questo caso l'attenzione dei media è meno alta e l'informazione più scarsa.

Concludendo: che fine ha fatto il muro? Quello reale è stato demolito e quello "nella testa" delle persone sparirà con la prossima generazione, come spero. Ci vorrà ancora un po' di tempo, ma sono ottimista e penso che tra non molto diventeranno realtà le tre parole dell'inno nazionale: Einigkeit und Recht und Freiheit (Unità e diritto e libertà).

*Walter Ulbricht: dal 1953 al 1971 fu segretario generale della SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands), il Partito Socialista Unificato Tedesco.

* **Andreas Kistner**, 25 anni, di Colonia, è laureato in Storia e Archeologia medievale. Ha partecipato nel settembre 2009 allo Stage internazionale organizzato dall'IRSE a Pordenone "Curiosi del territorio" per giovani laureati europei, operatori turistico-culturali.